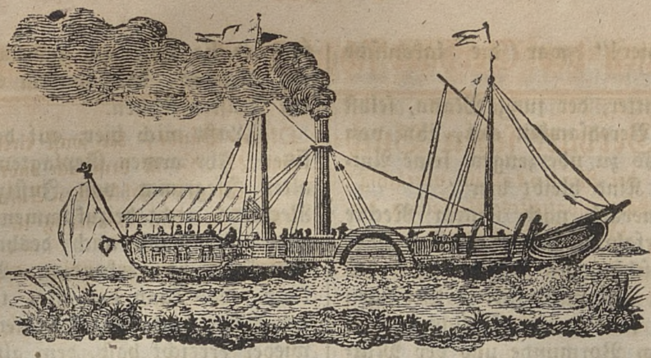
№ 46.

Donnerstag, am 16. April 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Das Kind auf dem Bahnhofe.

(Schluß.)

Beide Herren kamen an. Freudig überrascht, erkannte die Baronin in dem Geheimenrath Denjenigen, der ihr so freundliche Theilnahme bezeigte, und auch er war beglückt, sich als einen so guten Propheten erwiesen zu haben, wenn auch das Ereigniß sich nicht so leicht gelöst, als er es voraussetzte.

Der Justizrath empfing die Herren ungefähr mit dem Behagen, das ein Geiziger empfindet, der einen Dieb mit seiner vollen Börse davon gehen sieht. Doch ließ er sich hiervon nichts merken und genoß im Voraus des Triumphes, den sein starrer Eigensinn ihm heute noch versprach.

Der Geheimerath übernahm es für die Baronin, die immer peinlicher durch ihres Schwagers Seitenblicke ward, sich mit dem Justizrath über die Art und Weise zu besprechen, in welcher dieser ihr die Interessen könne zukommen lassen, wenn sie, nach dem gesetzmäßig verlebten Trauerjahre, ihrem künftigen Gatten folgen würde.

Nachdem alles Nöthige hierüber festgestellt war, verbeugte sich der Justizrath höhnisch und sagte: „So kann man Ihnen, Herr Solar, ja wohl zur Verlobung gratuliren, so wie Ihrer Frau Schwägerin, daß sich so bald ein Tröster und Erlöser vom Wittwenschleier gefunden. Gratulire!"

„Ich fühle wohl, lieber Schwager," entgegnete die Baronin sanft, „welch ein Vorwurf in Ihren Worten für mich liegt. Ich das aber gerecht? Sie wissen am besten, daß ich nur gewaltsam gezwungen und um das Sterben meines Vaters nicht durch Widerspenstigkeit zu verbittern, Ihrem Bruder meine Hand reichte. Sie wissen eben so gut, ob Dieser mich glücklich machen konnte und ob ich, in den vier Jahren unserer Ehe, meine Pflichten gegen ihn erfüllte oder nicht?"

„Das haben Sie, Frau Schwägerin, obwohl Ihr Mann sie Ihnen grade nicht leicht gemacht. Der Wahrheit muß die Ehre werden."

„Ich würde auch gern noch gezögert haben, Sie durch diese eben gemachten Mittheilungen meines Vorhabens vielleicht zu verletzen, wenn der kurze Aufenthalt Leonce's nicht diese Besprechungen nothwendig gemacht hätte."

„Die Frau Schwägerin sind allzu rücksichtsvoll, überdies auch ganz unabhängig, und somit wären wir ja wohl fertig?"

Frau von Düren überhörte diese Worte und richtete die Frage an ihn: „Ob es nicht besser sei, die Interessen von dem Vermögen ihrer Tochter zum Kapital zu schlagen, da sie selbst so viel habe, daß sie von dem Ihrigen die Kleine erziehen könne und das väterliche Erbe nicht bedeutend sei?"

„Das geht nicht an, denn die Kleine bleibt hier."

„Wie," rief die Baronin, „Sie könnten mich von meinem Kinde trennen, oder mich auf's Neue unglücklich machen wollen? Unmöglich!"

„Das Kind bleibt hier!“ war die lakonische Antwort.

Vergebens bot die Mutter, der junge Mann, selbst der Geheimerath alle ihre Beredsamkeit auf, ihn von der Härte seines Ausspruchs zu überzeugen, seine Antwort war dieselbe: „Das Kind bleibt hier.“

Als nun der Geheimerath nach seinem Rechte fragte, so tyrannisch zu verfahren, zeigte er, statt aller Antwort, den schon aufgeschlagenen Paragraphen des Testamentes, welcher ihm unumschränktes Verfügen über das Kind zuschrieb, sobald eine Verschiedenheit der Ansichten zwischen dem Vormunde und der Mutter eintrat.

Julie und Leonce warfen sich einen trostlosen Blick zu, denn Beide erkannten, welche Kluft sich abermals zwischen ihnen erhob.

„Sie können ja ganz unbesorgt dem Herrn Bräutigam folgen und die Kleine in Pension geben, wenn Sie doch einmal eine Liebhaberin der neumodischen Auswanderungs-Ideen sind. — Mit meiner Bewilligung soll, so lange ich lebe, kein Mensch, über den ich zu gebieten habe, dergleichen ausführen.“

Die arme Baronin erkannte den eisernen Sinn ihres Schwagers viel zu gut, als daß ihr die mindeste Hoffnung, ihn zu beugen, blieb. Sie wollte sich aber doch versichern, daß sie nicht vergeblich der Liebe zu ihrem Kinde ein ungeheures Opfer brachte, und so fragte sie den Justizrath:

„Wenn ich nun, um meines Kindes willen, dem kaum geahnten Glücke entsage, werden Sie mir meine Tochter dann überlassen?“

„Ich wüßte nicht, weshalb ich sie Ihnen nehmen sollte, wenn Sie dem alten Sprüchworte folgen: Bleib im Lande und nähre Dich redlich; Sie sind übrigens eine ganz vernünftige Frau und eine treue Mutter.“

„Ich habe also Ihr Versprechen: mich nicht von meinem Kinde trennen zu wollen?“

„Das haben Sie, unter der bekannten Bedingung.“

So galt es nun wieder einen harten Kampf zweier Herzen, in denen kaum das Morgenroth der Hoffnung auf das so heiß ersehnte und doch so lang entbehrte Glück aufgegangen war!

In Leonce's Gemüth entstand eine furchtbare Bitterkeit, ein schwer zu lösender Zwiespalt der Wünsche und Gefühle.

Die weichere Seele der Baronin empfand nicht minder tief den neuen Schmerz abermaligen Entsagens, aber die Mutterliebe benahm ihm den verletzenden Stachel und sie fand in der Erfüllung ihrer ersten und heiligsten Pflicht eine Kraft der Duldung, deren das stärkere Gemüth des Mannes entbehrt.

Der Geheimerath war eine Weile traurig und still; er überlegte die ganze Sache noch einmal von allen Seiten, dann ließ er die beiden Unglücklichen allein und that einen Gang durch die Stadt.

Als er wieder in das Zimmer der Baronin trat, fand er sie mit roth geweinten Augen, seinen Neffen mit bleichen, von innerm Schmerz zerrissenen Zügen am Fenster lehnen.

„Laßt mich hier, auf dem Sopha, zwischen Euch sitzen, Ihr armen Geplagten, und hört mir zu. Dem alten Isegrimm von Justizrath ist auf dem Wege Rechtens nicht beizukommen, das weiß er auch recht gut. Ich habe mich deshalb bei dem gescheidtesten Advokaten hier erkundigt. Aber was der Mensch nicht kann, das kann der alte, treue Gott dort oben, und der kann, noch ehe Du, mein lieber Leo, Rio Janeiro wieder erreicht hast, dem alten Starrkopf das Lebenslicht ausblasen! Das hat mir des Justizraths Arzt gesagt. Also, frischen Muth gefaßt, die Augen aufgemacht und muthig in die Zukunft geschaut! Der Himmel hat Euch nicht umsonst auf so wunderbare Weise durch das kleine Engelchen, das dort so harmlos spielt, zusammengeführt, er wird es auch noch zu gutem Ende hinausführen. Glaubt nur dem alten Propheten!“

„Ich will ihm auch diesmal vertrauen,“ sprach die Baronin erheitert, „ich will mit mehr Zuversicht in die Zukunft sehen — aber Leonce? ... der Arme!“

„Er ist ein Mann und hat schon Schweres überwunden, er wird auch die etwas längere Trennung von Ihnen, bis zu Ihrer Verbindung, ertragen. Weiß er doch nun, daß Sie die Seine werden wollen, werden können. Mit solch einem Bewußtsein scheidet man leichter. — Und nun einen Vorschlag. Leo muß noch einen, vielleicht auch zwei Monate in Berlin bleiben, um seine Geschäfte ganz zu reguliren. Während dieser Zeit lade ich Sie, meine liebe Frau Nichte in spe ein, in meiner Familie zu leben, wo es Ihnen ganz gemüthlich sein wird, denn ich habe eine gute Frau und ein paar Töchter, die ich mit Freuden so nenne. Behagt es Ihnen bei uns gut, dann bleiben Sie, bis schwellende Segel oder ein mächtiger Dampfer Sie dem Harrenden entgegenführt. Bei Ihrer Schwester können Sie sich nicht behaglich fühlen, ich kenne dies Fräulein und ihre moderne Richtung, eben so wenig können Sie ganz allein wohnen, dazu sind Sie viel zu jung und zu hübsch und die Welt zu sehr im Argen. — Seid Ihr Beide zufrieden mit meinem Vorschlage, so schlagt ein und dann — fort mit den Leichenbittergesichtern.“

Es gefiel ihnen so, wie der liebenswürdige Oheim es angeordnet, und nachdem die Baronin das Erforderliche mit ihrem eigensinnigen Schwager besprochen, kehrte sie mit Bräutigam, Kind und Oheim zurück nach Berlin.

Wie schnell verschwanden die zwei Monate! Je näher die Trennung herankam, desto schwankender ward die Zuversicht in den Herzen der Liebenden. Sie mußten endlich von einander scheiden, ungewiß, ob auf Monate, ob auf viele Jahre.

Leontine war untröstlich darüber, daß ihr neuer Papa sie verließ, und nur das Versprechen: ihr einen

kleinen Affen und einen Colibri zu schicken, wie ihre Mama von Leonce bekommen hatte, konnte ihre Thränen stillen.

Die Baronin begleitete ihren Verlobten in Gesellschaft seiner Verwandten bis Hamburg und bis an das Schiff, mit welchem er nach England ging. So lange ihr Auge es noch verfolgen konnte, blieb sie regungslos am Bollwerk stehen, dann preßte sie die Hand auf das tief bewegte Herz und ging langsam und schweigend in die Stadt zurück.

Die nächsten Tage führten sie und die liebenswürdige Familie, der sie geist- und sinnverwandt war, wieder nach Berlin zurück.

Mit ihrer Schwester hatte sie sich entzweit. Diese hatte sie „eine Närrin" gescholten, weil sie, ihres Kindes wegen, die Gelegenheit versäumte, in das Land der Freiheit zu ziehen.

„Aber so geht's," so schloß das Fräulein ihre tadelnde Rede, „wer das Glück würde zu schätzen wissen, dem wird es nicht geboten! Mir sollte nur so etwas passiren! Wenn ich zehn Kinder hätte, ich brächte sie unter, so oder so, und folgte dem Zuge eines freien Geistes, aber eine sklavische Natur weiß freilich das Gut der Freiheit nicht zu würdigen."

Ende der Novelle.

„Schon zu Ende?" fragte mein Mann, als ich ihm vorstehende Novelle vorgelesen; „und sie heirathen sich nicht?"

„Nein, das geht nicht so, liebes Kind! das wäre ja grausam."

Es half mir nichts, daß ich mich auf die strengen Erfordernisse einer Novelle berief, die mir nicht gestatteten, die Zeit der Handlung weit hinauszuschieben. Sind Mann und Frau einmal von der Neugier erfaßt, so lassen sie einander keine Ruhe.

So mußte ich denn, wohl oder übel, meinem Manne ganz in Geheim vertrauen: ich wisse recht gut, daß der Justizrath zwei Monat nach Leonce's Abreise am Gallenfieber gestorben und daß die Baronin gleich darauf Europa verlassen. Auch sei mir nicht unbekannt geblieben, daß sie, ungeachtet der vorgerückten Jahreszeit, glücklich die neue Heimath erreicht und dort Ersatz gefunden habe für die Leiden, welche der Druck und die Härte der Vorurtheile ihr im Vaterlande auferlegten. Erdmuthe von Unar.

Miscellen.

Worin besteht eigentlich der Humor? Börne meint: Der gesunde und lebensfrische Humor athmet frei und stöhnt nicht mit enger Brust. Er kennt die Trauer, aber nur über fremde Schmerzen, nicht über eigene. Er berührt die Wunde nicht, die er nicht heilen kann, und reizt sie nie vergebens. Er sieht von der Höhe auf alle Menschen herab, nicht aus Hochmuth, sondern um alle seine Kinder mit einem Blicke zu übersehen. Was sich liebt, trennt er, um die Neigung zu verstärken; was sich haßt, vereinigt er, nicht um den Hader, um die Versöhnung herbeizuführen. Er entlarvt den Heuchler und verzeiht die Heuchelei; er findet nichts verächtlich, als die Verachtung, und achtet nichts, weil er nichts verachtet. Er verspottet seine eigene Empfindung, denn jeder Regung geht Gleichgültigkeit vorher, und jede Vorliebe ist eine Ungerechtigkeit. Er tröstet nicht, er unterdrückt das Bedürfniß des Trostes. Der Geist der Liebe haucht fort und fort aus ihm. — Der Humor ist jene seltene, wunderbare Stimmung des Gemüthes, die aus der tieferen Anschauung des Lebens in all' seinen Bedingnissen, aus dem Kampfe der feindlichsten Prinzipe sich erzeugt, nicht das entschiedene Gefühl des Ungehörigen, gepaart mit dem Talente, es in's Leben zu schaffen und der Nothwendigkeit der eigenen bizarren Erscheinung. — Empfindsamkeit und Spott sind die beiden Pole des Humors, jene der anziehende, dieser der abstoßende.

Ein deutscher berühmter Theolog hat eine Reliquien-Sammlung angelegt, in der sich unter Andern außer der ägyptischen Finsterniß u. s. w. ein Kinnbacken von Bileams Esel befindet. Uebrigens soll Bileams Esel von ungewöhnlicher Größe gewesen sein. —

Ein Candidat der Medizin soll in Berlin den zu dem von einem Kieler Studenten entdeckten Kometen gehörigen Schweif aufgefunden haben. Der Name des wissenschaftlichen Wohlthäters ist bis jetzt unbekannt geblieben. —

Scherz. Die Scherze sind gleich den Fischen, sie schwimmen nur lustig in dem Elemente der Conversation selbst, und sterben, wenn sie aus ihrem Wasser in die tödtende Luft der Schriftstellerei hinübergehoben werden sollen.

Man sagt: eitles Eigenlob stinkt; das mag sein. Was aber fremder und ungerechter Tadel für einen Geruch habe, dafür hat das Publikum keine Nase.

Herz.

Uebel ist ein Schiff berathen auf dem sturmbewegten Meer,
Doch ein Herz im Sturm der Liebe ist es wahrlich noch viel mehr.
Jenes wirft die schweren Lasten, die es drücken, über Bord,
Dieses schifft mit voller Ladung durch die wilden Fluthen fort.

Wilh. Müller.

Reise um die Welt.

⁎⁎ Einem Kaufmann in London, einem gebornen Würtemberger, wurde kürzlich eine Partie Baumwollenwaaren aus Würtemberg, die überdies nicht für England, sondern im Transit für Amerika bestimmt gewesen, von der englischen Douane aus dem Grunde confiscirt, weil sie mit englischer Etikette, nämlich blos mit dem Worte: Superfine versehen war. Es hat nun zwar besagter Kaufmann einen Prozeß darüber gegen die Douane begonnen und dabei auch die Hülfe der Würtembergischen Gesandtschaft in London angerufen, der Erfolg ist jedoch zweifelhaft, da das englische Gesetz jede Einfuhr fremder Waaren mit englischen Etiketten und Devisen bei Confiscation verbietet. — Inländische Fabrikanten und Kaufleute mögen daher mit dem Ankleben englischer Etikette an deutsche Waaren vorsichtiger sein. Hat denn der Deutsche, um seinen Produkten Ansehn zu verschaffen, durchaus nöthig, ausländische Namen zu borgen?!

⁎⁎ Man meldet vom Niederrhein: Noch kein Jahr kamen die Auswanderer so früh, wie dies Jahr; alle Dampfschiffe, die den Rhein herabkommen, sind fast überfüllt mit denselben. Das einzige Handlungshaus Gebrüder Rigaud in Wesel hat allein einen Kontrakt abgeschlossen, 2000 über Rotterdam zu spediren. — Diese Auswanderungsnachrichten erfüllen uns immer mit großer Wehmuth. Nicht allein, weil das Vaterland so viele Söhne verliert, von denen nur Wenige seiner dankbar gedenken werden, nein weil Tausende einem ungewissen Schicksal entgegen ziehen und vielleicht Nichts finden, als das alte Elend auf einem fremden Boden. Es ist wahr, es könnte Vieles besser sein auf dem deutschen Boden, aber — laßt uns besser werden, bald wird's besser sein.

⁎⁎ Von Berlin ist ein Ehrenpokal und eine Adresse an den frühern Stadtgerichtsrath Simon in Breslau, der durch seine Vertheidigung der unabhängigen Stellung des Richterstandes auch dem größeren Publikum bekannt geworden, abgegangen, eine Huldigung, welche dem verehrten Manne durch preußische Richter und Justiz-Commissarien erwiesen, und wozu die erste Anregung, wenn wir nicht irren, von der Provinz Sachsen ausgegangen ist. Der sehr schwere Pokal ist in Berlin gefertigt; er trägt die einfache Inschrift: Virtuti! den Deckel bildet eine auf einem Löwen ruhende Virtus mit dem zweischneidigen Schwerte.

⁎⁎ In Frankfurt a. M. hat sich ein lutherischer Verein gebildet, der wöchentlich Versammlungen hält, und an dessen Spitze sich mehre Geistliche befinden. Der Verein bildet zwischen Pietisten und Lichtfreunden die richtige Mitte. In wahrhaft republikanischem Sinne läßt die Frankfurter Regierung allen diesen Bestrebungen freie Bahn nnd vermeidet hiedurch auch jedes äußere Aufsehen.

⁎⁎ Das Gymnasium zu Eisleben, das durch Luther in das Leben gerufen wurde, feierte am 16. Februar d. J. den Beginn des vierten Jahrhunderts seiner Stiftung durch die Anlegung eines Fonds zur Unterstützung dürftiger Gymnasiasten. Ein Comité fordert zur Unterstützung des Unternehmens auf.

⁎⁎ Der Kölner Zeitung schreibt man aus Berlin: Bei der Bearbeitung unserer geistlichen Angelegenheiten scheint jetzt vornehmlich der Hofprediger und Professor Strauß (der bekannte Verfasser der „Glockentöne") betheiligt zu werden. Dieser Geistliche wurde in der letzten Zeit wiederholt von dem Könige zu speciellen Berathungen über kirchliche Tagesangelegenheiten hinzugezogen und wird bei der Entscheidung über dieselben in einigen naheliegenden dringenden Fällen wahrscheinlich einen bedeutenden persönlichen Einfluß gewinnen. Herr Strauß war als gemüthvoller Kanzelredner schon der Liebling Friedrich Wilhelms III. gewesen und von diesem Könige vom Rheine herberufen worden, wie er auch später durch Kabinetsbefehl in das Altenstein'sche Ministerium als vortragender Rath eingesetzt wurde. Sein Standpunkt ist der supranaturalistische in dichterischer und romantischer Färbung. — Der Berliner Correspondent der Kölner Zeitung scheint Herrn Strauß und seine Thätigkeit nur wenig zu kennen.

⁎⁎ In Koblenz hatten sich, um auch von ihrer Seite den dortigen Armen eine milde Spende zur Linderung der Noth zufließen zu lassen, acht Officiere der Garnison, ein Husaren-, ein Linien-Officier und mehre von der reitenden und Fuß-Artillerie, zu einem Carroussel- und Quadrill-Reiten vereinigt, was sie am 3. April Abends vor einem großen und ausgewählten Publikum ausführten. In der mit allen deutschen Bundesflaggen gezierten Bahn spielten abwechselnd während der Aufführung zwei Musikchöre, und es ließ sich ein Militair-Sängerchor hören. Jeder der Zuschauer spendete in eine aufgestellte Armenbüchse eine milde Gabe, und der lebhafteste Beifall folgte den kunstreich ausgeführten Evolutionen. Am folgenden Abend fand, ebenfalls zum Vortheil der Armen, eine Wiederholung dieser Aufführung statt.

⁎⁎ Die Polizei in München hat ein ganzes Nest von Dieben und Räubern ausgenommen. Soldaten, Kellner, sogar Individuen aus gebildeten Ständen, im Ganzen einige Zwanzig, sollen hinter Schloß und Riegel sitzen, sämmtlich höchst verdächtig, bei einer Reihe früherer Einbrüche betheiligt gewesen zu sein. Freut man sich auf der einen Seite mit Recht dieses Fanges, so mehren sich auf der andern für die Aengstlichen die Gründe, welche befürchten lassen, nicht blos gegen die Brauer etwa, sondern gegen alle Besitzenden seien Attentate zu fürchten, wenn es erst wieder zu Excessen in den Straßen kommen sollte.

⁎⁎ Die Kölnische Zeitung meldet, daß der Berliner Lokalverein für das Wohl der arbeitenden Volksklassen, dessen Scheinleben wenigstens bis dahin noch fortdauerte, nun vollständig zu Grabe gegangen sei.

⁎⁎ Meyerbeer componirt für den Sultan Abdul Meschid eine Oper, die den Titel führt: „Die Geheimnisse des Harems." Der unsterbliche Dichter des „Feldlagers in Schlesien" soll den Text geliefert und der alle lebendige und todte Sprachen sprechende Schauspieler L. Schneider ihn ins Türkische übersetzt haben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 46. Am 16. April 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 12. April. Sechste Gastdarstellung der Königl. Kammersängerin Fräulein Tuczek: Die Hochzeit des Figaro. Komische Oper in 4 Akten von Mozart. Fräul. Tuczek: Susanne.

Nachdem Fräul. Tuczek in einigen französischen heitern Opern aufgetreten ist und verdienten Ruhm geerndtet hat, mußte es von großem Interesse sein, auch in einer deutschen Oper ihr schönes, reiches Talent sich entfalten zu sehen. Und welche Wahl konnte wohl glücklicher sein, als die Susanne in Mozart's Figaro? Wie reich ist dieser Character an Humor und Gemüth und wie feiner Nüancirungen fähig! Wie sehr hat es die Darstellerin in ihrer Hand, alle Schönheiten und Fehler in dem Character dieser verschmitzten, intriguanten Kammerzofe in den goldenen Rahmen der Liebenswürdigkeit zu fassen! Ich kann mir keine reizendere Susanne denken, als Fräul. Tuczek, keine, welche in der Gesammt-Auffassung dieser Rolle, wie in den kleinsten Einzelheiten mehr zu interessiren, mehr zu fesseln vermöchte. Jede Scene lieferte ein anmuthiges Bild, das, je nach der Verschiedenheit der Affekte, seine Farben erhielt, welche sich, bei dem reichsten, schönsten Wechsel zu einer wohlthuenden, edlen Harmonie verbanden. Was bei Fräul. Tuczek nicht genug hervorgehoben werden kann und was sie zu einer echten Künstlerin, in der edelsten Bedeutung des Worts, stempelt, ist die große Natürlichkeit und Wahrheit ihres Spiels, das gänzliche Fernhalten von gesuchten Effecten. Hier ist nirgends ein unzeitiges Hervordrängen bemerkbar, nirgends zeigt sich das Bestreben, die ausschließliche Aufmerksamkeit der Zuhörer in Anspruch zu nehmen, oder da zu glänzen, wo des Dichters Intention ein Bei- oder Unterordnen verlangt. Fräul. Tuczek läßt niemals den Gast von berühmtem Namen hervorblicken, welcher das Publikum begeistern will, sie ist der darzustellende Character selbst, sie versenkt sich in diesen mit ganzer Seele und bringt die innere Eigenthümlichkeit desselben zur entsprechenden äußeren Anschauung. Das aber setzt die Bedeutsamkeit ihres Talentes in ein um so glänzenderes Licht, und Triumphe, in so edler Weise gewonnen, sind die schönsten, welche der Künstler feiern kann. Und Fräul. T. wird sie überall feiern, wo das Publikum fein und gebildet genug ist, um grelle Uebertreibung von feiner Gewandtheit, um Kulissenreißerei von Genialität zu unterscheiden. Mit lebhafter Theilnahme, mit steigendem Interesse folgte das Publikum dieser lieblichen Susanne, Scene für Scene, überließ sich dem einschmeichelnden Zauber des reizenden und doch so absichtslosen Spiels, und lauschte dabei der herrlichen, aus der Tiefe des Herzens klingenden Stimme und dem ausdrucksvollen, characteristischen Vortrage, der sich so treu an die feinen Nüancen der Darstellung anschmiegte, daß Beides, Spiel und Gesang, zur vollkommensten Einheit verschmolz. Während Fräul. Tuczek in den beiden ersten Duetts mit Figaro eine fröhliche Lebens- und Liebeslust, gepaart mit anmuthiger Cocetterie, hervorleuchten läßt, trat in dem Zankduett mit Marzelline der ganze Uebermuth und die Spitzfindigkeit, welche Susannen characterisirt, an das Licht. Ungemein graciös und natürlich war die Scene, in welcher die listige Susanne den schmachtenden Knaben Cherubino zur Dame ausstaffirt, und das Terzett, worin das Ideal aller Zofen ungesehen über die Sitten des Grafen philosophirt, machte durch den trefflichen Gesang des Fräul. T. (Ref. erwähnt nur die beiden glockenreinen Gänge bis nach dem hohen C hinauf) den schönsten Eindruck. Als eine kleine, aber characteristische Einzelheit hebt Ref. auch den echt weiblichen Schrei hervor, welchen Susanne bei des Pagen Sprung aus dem Fenster ausstößt. Es ist interessant, zu bemerken, wie das durchgebildete Talent selbst im Minutiösen mit Sorgfalt zu Werke geht, und wie ihm kein Stein zu gering scheint, um den characteristischen Bau des Ganzen zu ergänzen und zu vervollständigen. Das unsterbliche Finale des zweiten Aktes, mit seiner sprudelnden, beredten Musik giebt der Susanne Gelegenheit, alle Schleusen ihrer Schelmerei und ihres Mutterwitzes zu öffnen. Daß Fräul. T. hierin excellirte, bedarf nach den vorstehenden Bemerkungen kaum der Erwähnung, und Ref. kann es nur bedauern, daß der Raum dieser Zeilen kein detaillirtes Bild aller der feinen Züge gestattet, welche die hochgeschätzte Künstlerin in reichem Maße und auf die liebenswürdigste Weise entfaltete. Nahm in dem Bisherigen hauptsächlich die Darstellerin unsere lebhafte Theilnahme in Anspruch, so wenden wir vom dritten Akte ab unser ganzes Herz der Sängerin zu, denn die schönsten und bedeutendsten Gesangsnummern der Susanne sind in den beiden letzten Akten enthalten. Wie sehr Fräul. T. von der unendlichen Gefühlstiefe Mozart'scher Musik durchdrungen ist, bewies der seelenvolle Vortrag der beiden Duette, mit dem Grafen: „So lang' hab' ich geschmachtet", und mit der Gräfin: „Wenn die sanften Abendlüfte", welchen jedoch die köstliche Arie im letzten Akt: „O

säume länger nicht" die Krone aufsetzte. Mit so innigem Verständniß und von solcher Stimme gesungen, dringt sich der hohe Werth Mozart'scher Musik dem Zuhörer mit unwiderstehlicher Macht auf. Das süß tändelnde Duett mit dem Grafen machte so großen Eindruck, daß es Da Capo verlangt wurde, welchem Wunsch die liebliche Susanne mit dankenswerther Bereitwilligkeit entsprach. Was aber soll ich von der letzten Arie sagen? Hier sang die Seele selbst mit, hier athmete jeder Ton die süßeste Schwärmerei und tiefe Herzenssehnsucht. Mit athemloser Stille lauschten die Zuhörer diesem Hymnus der Liebe, dessen Wirkung am treffendsten mit den Worten aus der Arie selbst geschildert werden kann: „er stimmte jede Nerve zur Entzückung". — Fräulein Tuczek wurde unmittelbar nach der Arie gerufen, und die gefeierte Künstlerin möge aus dieser Huldigung erkennen, wie vollständig es ihr gelungen ist, die Herzen zu bewegen. —

Die Ausführung der Oper im Ganzen zeigte von Fleiß und Eifer, wenngleich nicht alle Parthieen genügend besetzt werden konnten. Namentlich verdient die Leistung des Fräul. Löwe als Gräfin rühmlich anerkannt zu werden. In beiden Arien machte sich ihre schöne Stimme bestens geltend. — Recht gebildet sang Herr Geisheim den Grafen. — Der Figaro liegt für Herrn Richter unbedingt zu tief und die Darstellung des Pagen Cherubino ist der Individualität der Frau Richter nicht ganz angemessen. — Wenn ich in meinen gegenwärtigen Referaten die Leistungen unserer Bühnenmitglieder entweder gar nicht oder nur flüchtig berühre, so möge man hierin nicht etwa eine verminderte Theilnahme erkennen, sondern es lediglich der Aufmerksamkeit zuschreiben, welche dem verehrten Gaste zuzuwenden ich mich verpflichtet halte. Die Opern-Vorstellungen drängen sich jetzt dergestalt, daß die Besprechung der übrigen Darsteller, bei der mir sparsam zugemessenen Zeit, zu den Unmöglichkeiten gehört. Marbull.

Am 13. April. Siebente Gastdarstellung der Königl. Kammersängerin Fräul. Tuczek. Carlo Broschi. Komische Oper in 3 Acten nach dem Französischen des Scribe. Musik von Auber. Fräul. Tuczek: Carlo Broschi.

Am 14. April. Zum ersten Male: Alles durch die Frauen. Lustspiel in 2 Akten n. d. Franz. Hierauf: Die Familie Fliedermüller. Musikalische Proberollen in 1 Akt v. Schneider.

Die letzte Abonnements-Vorstellung der diesjährigen Saison brachte noch zwei dem hiesigen Publikum neue dramatische Erzeugnisse. Das erste, „Alles durch die Frauen", die deutsche Bearbeitung eines französischen Machwerks, entbehrt wiederum aller Bedeutung für unsere dramatische Literatur. Der Mangel einer tieferen zu Grunde liegenden Idee, die Unbestimmtheit der gezeichneten Charactere, die Mattigkeit eines gedankenleeren Dialogs wetteifern, den Zuschauer zu langweilen, und sie würden in süßen Schlummer versinken, wenn nicht dann und wann eine interessante, mit französischer Gewandheit herbeigeführte Situation die Aufmerksamkeit auf kurze Zeit zu fesseln suchte. Auf der Festung Schlüsselburg befindet sich ein junger Offizier, Alexis, den der eifersüchtige Polizeiminister dorthin aus den Augen seiner schönen Frau verbannt hat. Alexis hat sich die Freundschaft des Gouverneurs und seiner Tochter Feodora zu erwerben gewußt und genießt viele Freiheiten, deren andere Gefangene schmerzlich entbehren. Den Tag vorher, ehe die Handlung des Stückes beginnt, ist noch ein geheimnißvoller Gefangener nach der Festung gebracht worden, und der Polizeiminister übermacht in eigener Person dem Gouverneur Befehle, die den Zuschauer sehr bald errathen lassen, daß die Kaiserin selbst nach der Festung kommen und den letzteren Gefangenen, einen verrätherischer Umtriebe verdächtigen Herzog von Curland, sprechen wolle. Mittlerweile hat Feodora dem Freund Alexis einen Weg zur Flucht eröffnet, er aber benutzt ihn nur, um den geheimnißvollen Gefangenen zu retten, übernimmt, als die Flucht desselben dem Gouverneur eine peinliche Verlegenheit bereitet, selbst die Rolle des Herzogs, kömmt mit der Kaiserin zusammen — verliebt sich in sie, sie in ihn. Auch der Herzog zeigt sich als ein ruheliebender, russischer Unterthan, Alexis entdeckt sich zuletzt der Kaiserin und das Stück endet zur größten Zufriedenheit für alle handelnden Personen. Wer von der Macht der Frauen noch keinen Begriff hat, wird ihn durch dieses Lustspiel schwerlich erhalten. Es könnte ebensogut „Leichtsinn ist oft glücklich", oder „Glück geht über Verstand" oder sonst wie heißen. Bei der schon gerügten Bedeutungslosigkeit und Unbestimmtheit der Charactere hätte die Darstellung doch mehr Werth im Einzelnen und Abrundung im Ganzen haben müssen, um eine bedeutendere Wirkung zu erzielen. Frau Ditt (Elisabeth) gab ihrer Rolle noch das bestimmteste Gepräge. Ihre Darstellung zeigte den Fleiß, den wir bei ihr gewohnt sind, und die Anmuth ihres Spiels war nicht ohne Wirkung, obwohl ihr die Rolle selbst keine besondere Gelegenheit zur Entfaltung ihres künstlerischen Talentes bot. Auch Hr. Pegelow (Schumanoff) gab seine undankbare Rolle mit Fleiß und Sicherheit. Herr Tschorni trat in der dankbaren Rolle des Alexis auf, aber sein Spiel entbehrte zu sehr der Feinheit, und er überließ sich gar zu leicht einer unliebenswürdigen Nochalance, als daß die Liebe der Kaiserin zu Alexis nur einigermaßen motivirt hätte scheinen können. An einzelnen glücklichen Momenten fehlte es im letzten Akte seiner Darstellung nicht. Herr Fritze (Draken) befriedigte uns heute mehr als sonst, nur bitten wir ihn inständigst, viel deutlicher zu sprechen, da seine manierirte Aussprache oft ganze Sätze unverständlich macht. So jung Herr Queisner auch auf den Brettern ist, so hat er doch schon in Sprache und Bewegung, namentlich in der Haltung des Kopfes, eine Manier angenommen, die selbst in seinen kleinen Rollen dem Zuschauer lästig zu werden droht. Fräulein Böwing (Feodora) ließ wieder gänzlich kalt. Sie giebt sich Mühe, lernt fleißig, aber die Wahrheit und Natürlichkeit des Spiels fehlt; gäbe doch der liebliche Frühling ihrem frostigen Spiel etwas von seiner Lebenswärme. — Schneider's Familie Fliedermüller amüsirte das Publikum. „Die „musikalischen Proberollen" entbehren zwar alles dramatischen Werthes, aber, wenn, wie heute, zwei Rollen gut besetzt sind, und eine dritte wenigstens nicht verdorben wird, so

geben sie mindestens einen recht guten Lückenbüßer. Herr Genée spielt Theaterdirectoren immer mit großer Virtuosität. Herr L'Arronge war als Theaterdiener Heinsius vollkommen an seinem Platz und erregte schon durch sein Erscheinen — er kopirte einen bekannten Theaterdiener ganz vortrefflich — ungemeine Heiterkeit. Fräul. Erdmann (Pauline) spielte ihre schwierige Rolle ebenfalls mit vielem Glück und wir wollen über ihren Fleiß und die Gewandtheit im Spiel gern ihren mangelhaften Gesang vergessen.

So wäre denn der Cyclus der Abonnements-Vorstellungen für die diesjährige Saison geschlossen, aber noch erwartet die Freunde der dramatischen Kunst eine Reihe von Vorstellungen, in denen sie Künstler ersten Ranges zu sehen Gelegenheit haben. Noch steht uns die Hälfte der Gastdarstellungen bevor, mit denen die Königl. Kammersängerin Fräul. Tuczek auch hier zwei Frühlingskränze flicht — für sich den des Ruhmes und für uns den Kranz der Freude und des Genusses, und wenn sie uns verläßt, wird Döring sein Gastspiel beginnen, Döring, der nach Ludwig Devrient's und Seydelmann's Tode den ersten Rang unter den Künstlern in seinem Genre einnimmt. Tuczek und Döring, Beide so verschieden und doch Beide mit gleicher künstlerischer Begabung an dem Ziele der Meisterschaft glücklich angelangt. Ueber die Erscheinung der Tuczek liegt der zauberische Hauch jugendlicher Frische und Anmuth ausgebreitet, während die Erscheinung Döring's den erfahrenen Mann zeigt, der durch alle Kreise der menschlichen Gesellschaft mit emsigem Fleiße wanderte und uns den Schatz einer mit ungewöhnlicher Schärfe der Beobachtung gesammelten Erfahrung in seinen vielseitigen Darstellungen mittheilt. Wenn die Tuczek selbst in kalt gewordene Herzen Leben und Wärme singt, mag man wohl sagen, sie trägt einen Himmel in ihrer Brust, aber wenn Döring bald als Lear, bald als Bankier Müller, als Mephisto, als Wentheim u. s. w. uns die verschiedenartigsten Bilder mit gleicher Kunstfertigkeit vorführt, so zwingt er zu dem Bekenntniß, daß er eine Welt in sich trage. Döring's Gastspiel wird hier jedoch mit einem bösen Feind zu kämpfen haben — mit dem holden Mai, der auf den Bergen und in den Thälern den Vorhang aufrollt und dem Menschenauge von Neuem das göttliche Schauspiel der sich in Lenzeslust verjüngenden Erde darbietet. Aber wenn auch die Umgebungen gerade dieser Stadt selbst dem Fremdling die Freuden des Frühlings in reichstem Maße erwarten lassen, so läßt uns doch Döring's Genialität und Meisterschaft hoffen, daß sie die kunstsinnigen Bewohner noch einige Abende an das Theater fesseln werden, zumal dem Künstler, der soeben zum dritten Male mit größtem Beifall in Königsberg gastirt, eine andere Zeit seines Besuches nicht vergönnt war. Herrn Genée aber gebührt auch für die veranstalteten Gastspiele Döring's die dankbarste Anerkennung des Publikums.

R. Q.

Kajütenfracht.

— Am 14. d. M. holte die hiesige Schützencompagnie von dem bisherigen Hauptmann, Herrn Bäckermeister und Ritter des Rothen Adlerordens ꝛc. Streichhan die Fahne ab. Der ehrenwerthe Greis ist seit 57 Jahren hiesiger Bürger und seit 56 Jahren Mitglied der Schützengilde. Sein Amt ist jetzt wegen seines vorgerückten Alters an Herrn Tischlermeister Schäfer übergegangen. Abends gab die Schützen-Gesellschaft ihm ein Abendessen und beschloß den Tag mit einem fröhlichen Ball, von dem die Theilnehmer mit dem herzlichsten Wunsche, dem auch wir uns anschließen, schieden: daß der verehrte Greis noch einen langen und vergnügten Lebensabend verleben möge. —

— Am 14. d. reiste hier ein junger Mann von 38 Jahren nach Petersburg durch, der, gebürtig aus Limburg, sich besonders durch seine auffallende Größe, die derselbe auf 7 Fuß 8 Zoll angab, auszeichnete, wobei die Muskelkraft und die schöne wohl proportionirte Bauart seines Körpers zu bewundern war. Er soll als Kammerdiener beim Großfürsten Thronfolger in St. Petersburg engagirt sein. — Blühende Gesundheit, eine schöne sonore Stimme und eine kräftige Brust, deren Weite zwischen den Armen 28 Zoll betrug, machen ihn besonders merkwürdig, da diese Eigenschaften bei so groß gewachsenen Körpern selten anzutreffen sind. —

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 15. April 1846.

Am Charfreitage hatten die Herren Apotheker Kruckenberg, Land-Gerichts-Rath Ulrici, Frau Oberlandes-Gerichts-Assessor Wolff, Fräulein Kalau und mehre andere Dilettanten von dies- und jenseits der Weichsel hier in der evangelischen Kirche die Aufführung des Todes Jesu von Graun veranstaltet, deren Ertrag zum Besten der hiesigen Armen bestimmt worden. Zahlreiche Zuhörer füllten die Räume der Kirche und so ist anzunehmen, daß der edle Zweck dieser musikalischen Feier in entsprechendem Maße erreicht worden. Aber auch der innere Gehalt dürfte, da die Solopartheien mit sehr ehrenwerthen Kräften besetzt waren und die Chöre gut ausgeführt wurden, nicht blos den Ref., sondern auch die ganze Versammlung zu Dank und Anerkennung verpflichten und verdienen solches insbesondere die beiden erstgenannten Herren im reichsten Maße. B.

Briefkasten.

1) Der während der Abwesenheit des Red. eingegangene für die politische Zeitung bestimmte Artikel aus Schwetz vom 24. März, unterzeichnet C. F. und angeblich im Namen aller „gut gesinnten Schwetzer" geschrieben, wird nur dann erst eine Berücksichtigung finden, wenn sich der Verfasser nennt.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Meine Wohnung ist jetzt Fischerthor № 133., und bin ich in Redactions-Angelegenheiten der politischen Zeitung und des Dampfboots täglich früh von 7—8 und Nachmittags von 2—3 Uhr zu sprechen.

Danzig, den 15 April 1846.

Dr. Ryno Quehl.

Veräußerung des Grebiner Laubholz-Waldes im Danziger Werder.

Der Grebiner Wald im Danziger Werder, enthaltend 19 Hufen 12 Morgen 104 □Ruthen magdeb. soll zur Vermehrung der Kämmerei-Intraden, mit Einschluß des Grundes und Bodens, gegen Einkaufgeld und jährlichen Kanon, unter Vorbehalt der Genehmigung, in Erbpacht ausgeboten werden, und zwar im Ganzen oder in neun Parcellen.

Zu diesem Zwecke ist ein neuer Licitations-Termin Dienstag, den 12. Mai c., Vormittags 10 Uhr auf dem hiesigen Rathhause vor dem Stadtrathe und Kämmerer Herrn Zernecke angesetzt. Die neu zusammen gestellten, die Erwerbung erleichternden Bedingungen sind in unserer Registratur einzusehen.

Danzig, den 24. März 1846.

Oberbürgermeister. Bürgermeister und Rath.

Meinen Gönnern und Freunden die ergebenste Anzeige, daß ich mein Geschäft von jetzt ab, von Langfuhr № 19. nach Neuschottland № 10 (neben Langfuhr gelegen), vorläufig verlegt habe und in Verbindung mit meinem Vater und Bruder, Handelsgärtner daselbst, gemeinschaftlich fortsetze und bitte um ferneres geneigtes Wohlwollen.

B. Luschnath, Handelsgärtner.

Vorzüglich gut erhaltene eing. Gurken

in Essig und Wasser, so auch eine Partie schöne Früchte in Zucker sind, um damit zu räumen, sehr billig zu überlassen bei C. B. Richter, Langenmarkt № 424.

Ein trockener und heller Pferde-Stall nebst Remise in der Hundegasse, ist zu vermiethen. Näheres Langgasse No. 400, auf dem Hofe.

Die freundlich meublirte Wohnung Frauengasse 874, die 14 Jahre vom Herrn Major Bräunlich bewohnt worden, wird zum 1. k. M. leer, auch können die beiden Stuben vereinzelt und mit Beköstigung und Aufwartung vermiethet werden.

Einige junge Leute, die sich der Landwirthschaft widmen, können in der landwirthschaftlichen doppelten Buchhaltung Unterricht erhalten, jedoch haben sie sich ehestens zu melden Fleischergasse № 99. eine Treppe hoch.

Schöne Saat-Wicken sind billig zu kaufen Langgarten № 218.

Das Grundstück Pfefferstadt sub Servis-No. 229., aus einem massiven Haupt- und 1 Flügelgebäude mit 18 Zimmern, Kammern, Küchen und gewölbten Kellern, Hofraum, 2 Gärten, Remise und 2 Pferdeställen bestehend, durchgehend nach der Kehrwiedergasse und in 6 Wohngelegenheiten aptirt, im Verbande mit
dem daran grenzenden, in der Kehrwidergasse sub Servis-№ 243 44, 45, gelegenen, 14 Familien-Wohnungen enthaltenden Grundstücke, soll auf freiwilliges Verlangen Dienstag, den 4ten Mai d. J., Mittags 1 Uhr, im Artushofe öffentlich versteigert werden, wozu ich Kauflustige mit dem Bemerken einlade, daß die Besitzdocumente und Licitations-Bedingungen täglich bei mir eingesehen werden können.

J. T. Engelhard, Auctionator.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.